

Absage der Teilnahme an der Christmas Avenue 2021

von Keshet Deutschland e.V. und dem Liberal-Islamischen Bund e.V.

Als Vereine nehmen wir grundsätzlich sehr gerne an interreligiösen Veranstaltungen teil und begrüßen es, wenn in queeren Kontexten religiöse Bezüge sichtbar werden. Notwendig dafür ist die Gewährleistung von Sicherheit und Wertschätzung. Unsere Teilnahme an der Christmas Avenue müssen wir absagen, da sie einen solchen Rahmen nicht garantieren kann. Im Folgenden möchten wir dies näher erläutern.

Awareness

Zunächst halten wir ein Awareness Konzept und ein Awareness Team für eine Grundvoraussetzung, um allen Menschen eine Teilnahme an der Veranstaltung zu ermöglichen. Dies bezieht sich nicht nur auf queerfeindliche, antisemitische oder antimuslimisch-rassistische Vorfälle, sondern gilt für jegliche Formen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Wenn sich viele Menschen begegnen kann es immer zu unabsichtlicher sowie absichtlicher Diskriminierung kommen. Hier sollte Bewusstsein darüber herrschen, dass ein niedrigschwelliges Angebot z.B. in Form eines Rückzugsortes oder einiger Ansprechpersonen nötig ist.

Auch kann ein solches Awareness Team bei Bedarf eingreifen und dafür sorgen, dass marginalisierte und mehrfachmarginalisierte Gruppen Rückhalt und Solidarität durch die Veranstaltenden erfahren und dadurch ein Raum geschaffen wird, in dem sich Menschen wohl(er) und sicher(er) fühlen können. Teil dessen ist außerdem, dass Spezifika bestimmter Gruppen bereits im Voraus bedacht werden und nicht erst zum Bedarf bestimmter Personen gemacht werden.

Bei einer Vorab-Begehung der Christmas Avenue fiel die mangelnde Awareness durch fehlende Kenntnis der Situation von und dem Umgang mit Personen, deren Namen nicht mit ihren offiziellen Dokumenten übereinstimmen. Hierfür wurden keinerlei Vorbereitungen getroffen. Vorgespräche und konkrete Erfahrungen am Einlass machen deutlich, dass beispielsweise der Umgang mit einem dgti-Ergänzungsausweis (geschweige denn bei Fehlen eines solchen) weder zuvor mit dem Sicherheitspersonal besprochen noch als relevantes Thema wahrgenommen wurde. Ein in dieser Situation notwendiges Awareness Team, gibt es auf der Christmas Avenue nicht.

Marco Linguri (Liberal-Islamischer Bund e.V.) wurde als trans Mann mehrfach dazu aufgefordert, die entsprechenden – auf der Webseite der dgti frei zugänglichen und leicht durch eine Suchmaschine auffindbaren – Informationen zusammenzustellen. Erst auf mehrfaches Hinweisen über die öffentliche Zugänglichkeit der Informationen auf der Webseite der dgti wurde die Recherche und Auseinandersetzung damit als eine Aufgabe der Veranstaltenden akzeptiert.

Der offizielle Untertitel der Veranstaltung „LGBTIQ* Weihnachtsmarkt in Berlin“ ist vor diesem Hintergrund mehr als unpassend – er wird seinen eigenen Ansprüchen nicht im geringsten gerecht und ist sogar trügerisch und birgt Gefahren.

Sicherheit

Zur Sicherheit gehört, dass für den physischen Schutz der entsprechenden Personen auf dem Gelände aber auch dem Podium gesorgt ist. Während von den Veranstaltenden zum einen der Zusammenhang zwischen polizeilicher Gewalt und rassistischen Vorannahmen wie Racial Profiling nicht bedacht wurde, wurde zum anderen auch der spezifische Bedarf von Personenschutz nicht beachtet. Laut eigenen Angaben von Stefan Kuschner soll es vor Ort immer wieder Menschen gegeben haben, die unter Bezugnahme auf den Islam die Veranstaltung lautstark verurteilt hätten. Der weitere Verlauf ist uns zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt - allerdings liegt den Äußerungen von Stefan Kuschner ein stereotypisierender Unterton zugrunde, welcher suggeriert, insbesondere von muslimisch gelesenen Personen sei LGBTQIA*-feindlichkeit zu erwarten.

Einem solchen Denkmuster treten wir – sowohl der Liberal-Islamische Bund als auch Keshet Deutschland – entschieden entgegen und fordern dringlich eine Auseinandersetzung des Orga-Teams und anschließend des Sicherheitspersonals mit antimuslimischem Rassismus und Racial Profiling.

Wenn es sich jedoch wirklich um eine reale Gefahr handeln sollte, die von Einzelpersonen ausgeht, muss ein Gespräch stattfinden, wie der Schutz von uns öffentlich als queer und jüdisch bzw. muslimisch positionierten Personen auf einem Podium gewährleistet wird. Dabei muss klar sein, dass gegenüber jeglicher Menschenfeindlichkeit und Gewalt aber auch gegenüber diskriminierender Vorannahmen, wie z.B. dem rassistischen Narrativ des Homonationalismus, Schutz geboten sein sollte und dass hierfür spezifische Kenntnisse und Schulungen notwendig sind.

Auch wurde seitens der Veranstaltenden die Annahme getroffen, die Erfahrungen von BIPoC bei vergangenen Veranstaltungen mit Angestellten der Polizei seien gleichzusetzen mit den Erfahrungen von jüdischen Menschen und deswegen seitens des Orga-Teams mit denselben Maßnahmen zu behandeln. Zu glauben wir seien alle eine homogene Gruppe, ist pauschalisierend und hätte in diesem konkreten Fall einen ausreichenden Schutz vor Antisemitismus und antisemitischen Übergriffen blockiert. Wir empfehlen, grundsätzlich vorab die konkreten Bedarfe an Sicherheitspersonal und entsprechenden Maßnahmen bei den einzelnen beteiligten Gruppen zu erfragen, anstatt anzunehmen, dass hier keines oder nur in weiter Entfernung stehendes Personal benötigt würde.

Zuletzt möchten wir darauf hinweisen, dass Orte, an denen (viel) Alkohol konsumiert wird, auch Orte sind, an denen stärker für Sicherheit und Awareness gesorgt werden muss.

Fehlende Beschäftigung mit (inter-)religiösem Grundlagenwissen

Auch inhaltlich möchten wir unsere Bedenken äußern. Wir erwarten von niemandem ein umfängliches religiöses Vorwissen, empfinden es allerdings als notwendig und als basalen Respekt, dass die Bühnenmoderation und die Moderation zu inhaltlichen Vorgesprächen zumindest rudimentäre Grundkenntnisse bezüglich der angefragten religiösen Traditionen mitbringt.

Erschreckend war beispielsweise der Vorschlag an Rosa Jellinek (Keshet Deutschland e.V.), auf der Veranstaltung über Jesus im Judentum zu sprechen. Schon eine einfache Recherche reicht aus, um einem solchen Fauxpas vorzubeugen. Auch der Vorschlag, der Reihe nach auf der Bühne zu erzählen, was Judentum, Islam und evangelisches Christentum zum Nikolaus sagen, war überraschend und hinterließ uns eher sprachlos.

Trotzdessen und in lösungsorientierter Motivation versuchten wir uns im gemeinsamen Gespräch darauf zu einigen, über Themen wie Solidarität, Gemeinschaft, das Konzept des Gebens und Teilens zu sprechen – das füreinander da sein und Unterstützen von marginalisierten Personen, für das der Hl. Nikolaos steht. Die Moderation jedoch wirkte sehr abgelenkt und bat wiederholt darum, auf der Bühne über Jesus und den Nikolaos zu sprechen.

Heiligenfiguren werden nicht in allen christlichen Traditionen befürwortet. Der Hl. Nikolaos kommt weder im Islam noch im Judentum vor. Und Jesus ist sogar der Punkt, an dem sich die jüdischen und christlichen Traditionen historisch gesehen auseinander zu entwickeln und auf dessen Grundlage bis heute noch sensible und teils problematische Diskurse stattfinden. Ebenso wurde gerade die Lebensgeschichte Jesu über viele Jahrhunderte hinweg als Legitimation für abscheuliche antisemitische Taten herangezogen. Dieses Grundlagenwissen erwarten wir als Mindestvoraussetzung einer solchen Veranstaltung.

Selbstverständlich können solche Themen im Rahmen einer interreligiösen Veranstaltung diskutiert werden und selbstverständlich können Unterschiede (aber bitte auch Gemeinsamkeiten!) aufgezeigt werden. Diese Veranstaltung ist allerdings offensichtlich nicht für eine solche theologische Auseinandersetzung konzipiert und ihr fehlen die nötigen Personen mit grundlegendem Fachwissen und der nötigen thematischen Auseinandersetzung. Stattdessen werden unreflektierte Vorannahmen getroffen. Davon auszugehen, dass Jesus in den jüdischen Überlieferungen (Tanach bzw. Tora, Nevi'im oder Ketuvim) vorkommt, oder dass der Hl. Nikolaos im islamischen Qur'an Erwähnung findet, zeugt von mangelnder Vorbereitung und Ignoranz.

Das letzte Treffen für die Vorbereitung des "interreligiösen Abends" (Randbemerkung: allein die Bezeichnung diesen Abends als "Ökumene" ist begrifflich verwirrend und ignorant aufgrund der Definition eines innerchristlichen, nicht interreligiösen, Dialogs) auf der Christmas Avenue wurde für einen Freitagabend angesetzt. Die Tatsache, dass diese Absprache einen interreligiösen Abend im Fokus hat und die Beteiligten des Meetings religiöse Vertreter*innen sind, sollte an sich ausreichen, um ein gewisses Maß an Sensibilität gegenüber der Beteiligten vorauszusetzen und einen solchen Termin nicht – insbesondere nicht unkommentiert – auf den in Judentum relevanten Ruhetag Shabbat am Freitagabend zu legen.

Darüber hinaus äußern wir unsere Bedenken zum Christmas Avenue Song, welcher die Passage „Joyeuse[sic] Noël und Shalom, ich geh auf dich zu. Merhaba, inshallah, ich höre dir zu.“ enthält. Sowohl "merhaba" als auch "inshallah" sind Äußerungen die einzeln nicht in den Kontext passen und auch gemeinsam so nicht verwendet werden. Das Wort

"merhaba" ist eine säkulare Grußformel, die im Türkischen nur tagsüber verwendet wird. Es ist sehr unüblich dies nach Sonnenuntergang (wenn das Bühnenprogramm der

Christmas Avenue stattfindet) noch zu verwenden. "in šā' Allah" hingegen heißt „so Gott will“ und wird im Arabischen und vielen anderen Sprachen sowohl als Unterstützung eines Wunsches in religiösen Kontexten (als Redensart, die kennzeichnen soll, dass in Gottes Hand liegt, ob etwas fest geplantes tatsächlich passiert) oder häufig auch als freundliche Verneinung verwendet.

So oder so ergibt die genannte Zeile inhaltlich nur wenig Sinn und würde sinnhaft höchstens „Guten Tag, ich höre dir hoffentlich zu.“ bedeuten. Wenn also der Wunsch bestanden hätte, hier das Äquivalent von "Shalom" einzusetzen, wäre beispielsweise "Salām" sinnvoller gewesen. Die Semantik, die durch "in šā' Allah" ausgedrückt werden sollte, lässt sich jedoch auch durch den Kontext nicht erklären. In einem Vorgespräch wurde diesbezüglich behauptet, dass eine muslimische Person die Passage des Songtextes gegengelesen hätte. (Die Gleichsetzung von Religionszugehörigkeit mit Sprachkenntnissen hinterlässt an dieser Stelle einen gewissen Beigeschmack.)

Monetäre Wertschätzung

Sowohl Rosa als auch Marco mussten erst anfragen, ob es für diese Veranstaltung eine Aufwandsentschädigung oder auch eine Gage/Honorar geben würde. Seitens der Veranstaltenden wurde zwar kommuniziert, dass es eine Aufwandsentschädigung geben könne, gleichzeitig wurde jedoch betont, dass Vereine und Initiativen "normalerweise" eher Dankbarkeit für die von den Veranstaltenden gebotene Sichtbarkeit und Werbung zeigten. Die Frage nach einer Aufwandsentschädigung für die umfangreiche inhaltliche intellektuelle Vorarbeit und den Bühnenauftritt selbst wurde damit implizit als Undankbarkeit und Anmaßung dargestellt. Für einen solchen Umgangston haben wir kein Verständnis.

Obwohl Marco zuvor gefragt hatte und bereits 300€ plus Reise- und Übernachtungskosten zugesichert bekommen hatte, musste Rosa mehrere Tage später zusätzlich nachfragen. Aus machtkritischer Sicht ist es erstens sehr unsensibel, nach der Zusage einer Aufwandsentschädigung für eine der beteiligten Personen, diese nicht automatisch für die anderen beteiligten Personen anzubieten. Zweitens ist es sehr unsensibel, Menschen die schon nach dieser Aufwandsentschädigung fragen müssen, auch noch mit Verwunderung zu begegnen, bevor sie ihnen zugesagt wird.

Wir möchten an dieser Stelle deutlich betonen, dass jüdische und muslimische Gemeinschaften in Deutschland nicht den gleichen rechtlichen Status wie katholische und evangelische Kirchen haben und sowohl Keshet Deutschland e.V. als auch der Liberal-Islamische Bund e.V. keine festen Stellen haben und somit ausschließlich ehrenamtlich funktionieren. Noch deutlicher gesagt: Wir verrichten die Arbeit in unserer Freizeit. Wir investieren außerdem Ressourcen in unsere eigene Weiterbildung und den Austausch untereinander um eben solche Räume, wie von der Christmas Avenue erwünscht und benötigt, mit unserem Fachwissen bedienen zu können. Es ist das Mindeste, hier auf einen angenehmen und wertschätzenden Umgang miteinander zu achten.

Rahmenbedingungen des Auftritts

Grund für unsere Absage sind nicht nur Sicherheitsbedenken und eine inhaltlich defizitäre Vorbereitung, sondern auch die Moderation durch eine Kunstfigur mit nachgemachtem französischem Akzent. Da Stefan Kuschner sonst keinen französischen Akzent im Deutschen hat und er biographisch nicht die Erfahrung machen musste, mit einem Akzent sprechend beispielsweise Behördengänge zu verrichten und auf Wohnungs- oder Jobsuche in Deutschland zu gehen, muss deutlich angemerkt werden, dass damit mangelnde sprachliche Kenntnisse karikiert werden. Gerade Gemeinschaften mit einem hohem diasporischen oder migrantisierten Bezug wie die unseren, deren Existenz unter sehr unterschiedlichen Bedingungen und in sehr unterschiedlichen Diskursen in Bezug auf u.a. ihr "Deutschsein" hinterfragt oder angefeindet wurden, so anzumoderieren, ist aus unserer Sicht äußerst deplatziert.

Ebenso darf die Kontroverse um die Kunstfigur Hatice nicht vergessen werden. Hierzu gab es zwar im Laufe des Jahres einen ersten Ansatz zur Aufarbeitung, jedoch wurde in einem Livestream seitens Stefan Kuschner weiterhin die Kunstfreiheit als Legitimation von antimuslimisch-rassistischen Kostümen genutzt, in denen er Jahre lang eine intersektional von anti-muslimischem Rassismus, Klassismus und Sexismus betroffene fiktionale Person darstellte: Die *hiğâb* tragende Hatice aus Neukölln, die mit Akzent spricht, Mutter von 5 Kindern ist, als Reinigungskraft arbeitet und einen türkischen Background haben soll.

Gerade die Punkte der Unkenntnis über bestimmte muslimische Themen, die wahllose oder fehlerhafte Verwendung türkischer und arabischer Wörter im Christmas Avenue Song, die mangelnde Awareness und auch der Kommentar zu angeblich sich als muslimisch positionierenden Personen, die schon mehrfach aus der Christmas Avenue entfernt werden mussten, können nicht ohne Bezug zu dieser weiterhin nicht vollständig aufgearbeiteten antimuslimisch-rassistischen Kunstfigur gesehen werden.

Diversitätsblumenstrauß und Tokenism

Zuletzt ist darauf hinzuweisen, dass wir unter einer Zusammenarbeit auch eine inhaltliche und menschliche Auseinandersetzung miteinander verstehen, die in so einem Fall mit einem Power Sharing einhergehen muss. Sicherheit und Awareness sowie ein Grundwissen über religiöse Traditionen sind zwingend daraus folgende Konsequenzen. Außerdem gehört dazu ein respektvoller Umgang, eine passend gewählte Moderation und eine wertschätzende Entlohnung für Bildungsarbeit, die nicht erst auf Zuruf erfolgt.

Power Sharing bedeutet für uns keinesfalls, sich lediglich auf der Bühne und nach außen hin diverser, vielfältiger oder inkludierender zu präsentieren, sondern inhaltliche, strukturelle und organisatorische Anpassungen zu machen, um für entsprechende Gruppen tatsächlich einen möglichst sicheren Ort zu schaffen und für bestimmte Themen eine wertschätzende Sichtbarkeit zu erzeugen.

Sichtbarkeit kann schnell zu einem Zur-Schau-Stellen werden, Menschen schnell zu Token und Vielfältigkeit zu einem hübschen Diversity-Blumenstrauß.



Liberal-Islamischer Bund e.V.

Als jüdische und muslimische Vertreter*innen möchten wir nicht zu Showzwecken platziert werden. Ohne eine Reflexion von Machtstrukturen und Privilegien werden wir zu nichts anderem als eben diesem „hübschen“ Diversity-Blumenstrauß gemacht, mit dem sich Organisationen schmücken möchten.

Wir möchten uns deshalb klar positionieren: Wir können nur Veranstaltungen zusagen, die uns wertschätzen, ihre Privilegien reflektiert haben, uns als Partner*innen auf Augenhöhe wahrnehmen und ein aufrichtiges Power Sharing betreiben. In unseren bisherigen Erfahrungen in den Vorgesprächen mit Stefan Kuschner, haben wir diesen Eindruck leider nicht gewinnen können und möchten die Einladung zur Christmas Avenue daher dankend ablehnen.

Herzliche Grüße

NICOLETA MENA, LEO SHAPIRO UND ROSA JELLINEK (VORSTAND VON KESHET DEUTSCHLAND E.V.)

und

ODETTE YILMAZ, FREDERIKE STEINER, AGNES ACAR UND MARCO LINGURI (VORSTAND DES LIBERAL-ISLAMISCHEN BUNDES E.V.)